



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Federstriche

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Federstriche

### Deutschlands Reichtum

Die deutsche Ausfuhr 1920 schätze ich auf 3,5, die Einfuhr auf 4,475 Goldmilliarden. Es bleibt also unbegreiflich, wie Deutschland gegenwärtig das Gewicht der Kriegsschädigung tragen soll, welche die Entente verlangt.

Die Berechnungen der französischen Diplomaten, wonach Deutschland zahlen kann, verfolgen also nur den einen Zweck: Lügen in der Art der Kriegspropaganda zur Herabsetzung des Feindes auszustreuen, glauben machen, er könne wohl, aber wolle nicht zahlen, woraus das Recht zu territorialen Pfändern abgeleitet wird gegen einen Schuldner, der nicht zahlungsunfähig, sondern säumig sei. Dies ist gewiß die Politik Frankreichs; aber welches kann die Politik Deutschlands sein, das die Forderungen der Entente angenommen hat und doch wissen mußte, daß es nicht imstande ist, sie zu erfüllen?

(Aus dem Italienischen des Finanzmannes der Rivista di Roma)

### Antwort hierauf

Ich will Ihnen sagen, verehrte Rivista, welches die Politik Deutschlands zurzeit ist. Sie geht aus von der angeborenen Güte der menschlichen Natur, insbesondere des Franzosen, die doch nur vorübergehend verdunkelt sein kann. Daß wir noch nicht 2 Goldmilliarden im Jahr bezahlen können, weiß auch bei uns jedermann. Aber Reichsernährungsminister Schmidt verlangt trotzdem, daß wir 4 Milliarden im Jahr abliefern, und weil das erst „in einigen Jahren“ aus der Ausfuhr möglich sei, müßten wir in den nächsten Jahren eine „Schonungspause“ erhalten, d. h. unsere Goldwerte, wie Herr Schmidt sagt, an die Feinde verpfänden. Wie dann, wenn die Henne geschlachtet ist, sie in späteren Jahren die 4 Milliarden aus der Ausfuhr legen soll, braucht Herr Schmidt nicht zu wissen, da er dann vermutlich nicht mehr Minister ist. Die angeborene Güte der menschlichen Natur aber bestimmte uns, den unmöglichen Friedensvertrag zu unterzeichnen, da hinterher die Vernunft schon kommen würde. Derselbe Glaube veranlaßte uns zur Unterzeichnung des Ultimatum, da wir damit für den Augenblick den Franzosen den Vorwand wegzogen, sich auch das Ruhrgebiet zu nehmen. Sie und ich sind allerdings überzeugt, daß die Unmöglichkeit der Aufbringung der 4 Milliarden den Franzosen diesen Vorwand bald liefern wird und daß sie nur darauf warten, ihn zu benutzen. Aber vielleicht übersfällt inzwischen Warmherzigkeit das französische Gemüt. Jedenfalls sinken wir jetzt immer weiter, versprechen Unversprechbares, präparieren damit neue Vorwände für die französische „Kriegspropaganda“, drehen uns selbst einen „vertraglichen“ Sklavenstrick, versäumen die Möglichkeit, durch Kampf wie die Iren den Gegner zu wirklicher Verständigung zu zwingen und wissen nicht ein noch aus.

Wenn unsere Minister versprechen, werden sie von Briand gelobt und sind echte Demokraten. Können sie nachher nicht zahlen, dann haben sie sich in böswillige Alldente verwanbelt. Das Klischee ist billig, finden Sie? Aber es tut seinen Dienst. Lesen Sie bitte den nächsten Federstrich.

C. J. W.

### Die zwei Deutsche

Die alte Regel sagt: Teile und herrsche. Der Franzose hat es einfacher. Er herrscht, weil wir selber uns teilen.

Der Reichsjustizminister Schiffer hat gegen die französische Dreistigkeit pflichtmäßig die Ehre der Leipziger Justiz verteidigt. Sofort findet die französische Presse: Schiffers Rede bestätige den Eindruck, daß das Kabinett Wirth mehr und mehr dem Nationalismus der Rechtsparteien verfallt, und man versteht die Rede Schiffers in Paris nicht, weil ähnliche Anklagen, wie Briand sie gegen die deutsche Rechtspflege erhebe, mit gleicher, ja noch größerer Schärfe von vielen Parteien im Reichstag erhoben worden seien.

Gleichzeitig unterstützt der sozialistische Abgeordnete Heilmann im preußischen Abgeordnetenhaus den französischen Ministerpräsidenten durch den Hinweis, nicht etwa nur französische Imperialisten, sondern auch die uns so freundlichen belgischen Sozialisten verurteilten die Leipziger Rechtsprechung, und diese verhindere die Aufhebung der Sanktionen.

Also wieder, wie stets, liefern deutsche Parteien dem Feind Vorwände, einmal um die Sanktionen nicht aufzuheben, zweitens um alle die Minister, die in Berlin noch etwas mehr sind als Kanzleigehilfen des französischen Botschafters, als nicht demokratisch, nicht ehrlich, nicht international genug zu beseitigen.

Der deutsche linke Politiker hält sein Ohr an der Erde, um zu hören, was der feindliche linke Politiker gegen den deutschen rechten Politiker sagt. Es ist auch so angenehm, daß die Ministerstühle der linken Politiker außer durch die wankelmütige Gunst des deutschen Wählers durch das unerschütterliche Interesse Frankreichs gestützt und gesichert sind. Feindeslob hat deutschen linken Politikern immer süß geschmeckt. Solange sie regieren, versprechen sie dem Feind goldene Berge und schinden den deutschen Steuerzahler gegen das vaterländische Interesse in der kindischen Vorspiegelung, hiermit die „Freiheit“ zu erkaufen. Kommt dann der Verfallstag für die unerfüllbaren Versprechungen, läßt man für ein paar Augenblicke den Rechtspolitikern das Nuder, die Franzosen marschieren ein, die Linke kommt wieder, verspricht (nachdem also die alten Vorwände zu neuer Minderung Deutschlands geführt haben), erneut Unerfüllbares, wird belobt. Der Zirkel beginnt von neuem. Das ist unser Land.

C. J. W.

#### „Nur nichts gegen die Armee“

war das Stichwort der Franzosen, als ihre Armee 1870 geschlagen war, denn diese Nation wollte wieder emporkommen. „Fort mit dem militaristischen Geist“ ruft ein geschlagenes Volk, das sich zum Untergang in ewiger Sklaverei rüstet. Das schwache Frankreich spielte Deutschlands und Englands Gegensatz geschickt aus, bis es wieder größer als Deutschland war. Es konnte dies, denn es wollte wieder wachsen. Deutschland weiß nicht, was es will, deshalb spielt jeder mit ihm.

C. J. W.

#### Die schwarze Armee

der Franzosen betrug 1913 120 000, jetzt 245 000 Mann. Ihre Zunahme entspricht der Verminderung der „weißen“ Armee. Gegen die heutigen Deutschen genügen eben Neger. Das Kolonialreich macht sich bezahlt durch die deutschen KriegstrIBUTE und liefert die Mannschaft zur Befreiung der weißen Franzosen vom Schergendienst am Rhein. Außer den 200 neuen farbigen Bataillonen hat Frankreich aber auch 10 Tank- und 15 Fliegerregimenter neu aufgestellt. Auch deren Kosten bezahlt der deutsche Steuerzahler. Ihre Verwendung tritt ein, wenn ein neuer Vormarsch ins Innere Deutschlands sich empfiehlt.

C. J. W.

